

Jungbrunnen.

Von Richard O'Monroy.

Als der Marquis von Molangins im "Figaro" den Artikel "Die Kunst, jung zu bleiben" gelesen hatte, glaubte er, einen elektrischen Schlag zu verspüren. Es war also wirklich keine Lüge! Ein Gelehrter, ein echter Gelehrter, Dr. Brown-Séguard, war trotz seiner 72 Jahre auf die Tribüne der "Biologischen Gesellschaft" gestiegen und hatte dort über seine große Entdeckung gesprochen.

Die Blut-Transfusion konnte einem geschwächten Organismus die verlorenen Kräfte zurückgeben; man konnte einem älteren Manne die lebenden Zellen eines kräftigen, jungen Menschen einprägen und sofort würde sich der Verjüngungs-Prozess vollziehen.

Der ehrwürdige Gelehrte hatte an sich selbst die Probe gemacht und seinen Kollegen schon nach zwei Injektionen mitteilen können, daß seine dynamometrische Kraft sich um sieben Rilo vergrößert und alle seine Empfindungen sich plötzlich verjüngt hatten.

Eigentlich lag Molangins gar nicht so viel daran, seine dynamometrische Kraft zu vernehmen. Es war ihm sehr gleichgültig, ob er hundert Rilo haben konnte oder nicht, aber die Verjüngung der Empfindungen! ... Das war etwas anderes! Er zählte 58 Jahre und war bei jenem psychologischen Moment angelangt, wo man die Bequemlichkeit mehr als die Ehre liebt. Dieses unklare Gefühl genügte schon allein, seinen Enthusiasmus zu dämpfen und seinen Eifer zu lähmen.

Nach am vorigen Tage hatte er von Luch Nichton einen Brief erhalten, dessen Järrlichkeit ihn erschreckt hatte. Er machte ihr seit drei Monaten den Hof, in bescheidener harmloser Weise, wie er es schon seit längerer Zeit gewohnt war, in allen Ehren, mit der festen Ueberzeugung, die schöne Blondine würde sich doch nie dazu herbeilassen, sein Weib zu werden. Am vorigen Tage aber hatte sich die Schöne durch so viel Liebe rühren lassen und ihm geschrieben, sie nähme ihn an. Das war niederschmetternd und Molangins hatte eingesehen, daß es gefährlich sei, mit dem Feuer zu spielen.

Doch die Entdeckung Brown Séguards, die gerade zur rechten Zeit auftrat, rettete alles, führte alles zum guten Ende! In unbeschreiblicher Aufregung klingelte Molangins noch an demselben Tage an der Thür des berühmten Gelehrten, eines der verehrtesten und angesehensten Mitglieder der medizinischen Fakultät, und sah sich einem schönen, alten Manne gegenüber, dessen Blick unter dichten, weißen Brauen in selbstem Feuer glänzte.

"Mein Herr," sagte er, "ich habe Ihren Bericht gelesen; ich habe ihn gelesen, wie ein zum Tode Verurtheilter seine Begnadigung lesen würde. Ich habe das gelobte Land gesehen ... Es ist also kein Traum, ich könnte wieder jung werden, wie mit 20 Jahren ... Sie wären im Stande, dieses Wunder zu bewirken?"

"Wie alt sind Sie?" "Achtundfünfzig Jahre, doch aufrichtig gestanden, ich habe sehr flott gelebt und fühle mich jetzt recht schwach!" "Das thut das? Achtundfünfzig Jahre! In diesem Alter läßt sich die Assimilation ganz besonders gut vornehmen. Ich sehe für alles. Gehen wir in mein Laboratorium!"

Toll vor Freude folgte Molangins dem Gelehrten, der ihm wie ein Gott in verklärten Licht der Apotheose erschien; ihm war es, als legten sich die Strahlen der Aureole um die Sammetmütze, und gern hätte er ihm den Saum des schmutzigen, langen Rodes gefügt!

"Sehen Sie," sagte der Gelehrte, "ich nehme aus diesem Potal Parzellen kleiner Schweine und aus dieser Phtole Parzellen junger Hunde, beides in ungefähr gleichen Quantitäten! Ich zerleihe in einem Mörser diese ganz jungen Organe, denn die Jugend ist die Grundlage meines Systems, und bekomme so einen röhlichen Teig, den ich in destillirtem Wasser von einer Temperatur von vier Grad über Null zertheile. Dann filtrire ich die dadurch erzeugte Flüssigkeit und reinige sie. Mit dieser keinen Spritze werde ich Ihnen dann einen Kubit-Centimeter der Flüssigkeit unter die Haut spritzen."

"Einen Kubit-Centimeter? ... Sie scherzen! Aber sehen Sie mich doch an; Sie haben keine Idee, wie häufig ich bin. Ich bin sicherlich — ich sage das ohne die geringste Eitelkeit — der müdeste Mann von ganz Paris."

"Dann können wir die Injektion vielleicht verdoppeln und bis zu zwei Kubit-Centimeter gehen."

"Mein Herr," sagte Molangins, "wollen Sie meine aufrichtige Meinung hören? Na, ich glaube, Sie könnten mir sechs Einpritzungen machen. Ich wage nur unter solchen besonderen Bedingungen auf ein Resultat zu hoffen."

Mit der Geste des Pontius Pilatus und der Miene eines Mannes, der seine Verantwortung übernehmen will, füllt Brown-Séguard die ganze Spritze mit der rosenfarbigen Flüssigkeit, dann schlug er Molangins' Hembärmel hoch und machte sechs Einpritzungen in das dicke Fleisch.

Schon morgen früh werden Sie in Ihren Adern ein inneres Feuer verspüren; das ist das Resultat der Wä-

me und der Elektrizität. Die Wirkung wird sich schrittweise geltend machen."

Molangins dankte dem ehrwürdigen Physiologen auf das Herzlichste. Brown-Séguard hatte von innerem Feuer, von Elektrizität gesprochen! Unter solchen Umständen konnte man Luch Nichton ohne Furcht antworten, und noch an demselben Abend erhielt diese Mitteilung, daß der Marquis sie am folgenden Abend um neun Uhr um eine Tasse Thee bitten würde.

Am nächsten Morgen erhob sich Molangins gegen neun Uhr frisch und vergnügt. Festen Schrittes trat er zum Fenster das er weit aufriß, um die frische Luft tief einzuathmen. Dann hob er, um sich die Zeit zu vertreiben, seinen Lehnstuhl mit festem Arm in die Höhe.

Um zehn Uhr setzte er sich an seinen Schreibtisch und verfaßte in einem Zuge einen Bericht für eine Finanz-Gesellschaft, in deren Verwaltungsrath er saß; seit einer Woche hatte er über diesen Bericht gegrübelt, ohne die richtigen Worte finden zu können. Jetzt aber kamen ihm die Gedanken, klar, knapp, scharf und flüssig; er spielte mit den Worten und jonglirte mit den Zahlen. Er fühlte sich wie vor dreißig Jahren im Vollbesitz seiner Geisteskräfte.

Um zwölf Uhr frühstückte er mit schredlichem Appetit. Dagegen konnte er, der doch ein leidenschaftlicher Raucher war, seine Zigarre nicht zu Ende bringen; er fühlte, daß ihm schlecht wurde, und warf sie schon beim zehnten Zuge fort.

Um drei Uhr ging er nach den Champs Élysées spazieren und blieb lange Zeit vor dem Marionetten-Theater von Orignol stehen; gar zu gerne wäre er hineingegangen, und nur ein unklares Gefühl der Manneswürde hielt ihn davon zurück. Auf dem Heimwege kaufte er sich ein Mandel-Törtchen, das er auf der Straße mit größtem Behagen verzehrte.

Um sieben Uhr setzte er sich zu Tisch, doch das Fleisch mundete ihm nicht. Dagegen verspürte er ein ungeheures Verlangen nach Süßigkeiten und nahm dreimal Chokoladen-Crème und viermal Konfekt.

Dann hüpfte er auf einem Bein in sein Zimmer und machte Toilette, um sich zu Luch Nichton zu begeben. Er machte sich einen Scheitel in der Mitte, nahm einen Klapptrichter, einen leichten Strohhut, eine kleine Blouse mit Jagdgürtel, setzte sich dann auf das Treppengeländer und rutschte es hinunter, zum Entsetzen des Portiers, der sichtlich glaubte, Herr von Molangins wäre verrückt geworden. Draußen konnte er nicht umhin, sich eine Zuckersange, an der er auf dem ganzen Wege lutschte, zu kaufen; auch erstand er, als er an einem Spielwaaren-Geschäft vorüberkam, ein Kaninchen mit einer Trommel, das er an einem Bindfaden mit größtem Eifer hinter sich herzog.

So kam er zu Luch, und die Jofe, die ihm die Thür öffnete, wich vor dem eigenthümlichen Besucher, der da vor ihr stand, entsetzt zurück. "Duten Tsch, Fräulein," sagte Molangins, "ich möchte gerne die Frau vom Hause sprechen! Sie ist sehr niedlich und hat mir 'nen Ruf versprochen, wenn ich recht artig bin. Führen Sie mich schnell zu ihr!" Damit steckte er mit recht jugendlicher Anmuth den Finger in den Mund.

"Mein kleiner Freund," sagte die Jofe unter lautem Lachen, "meine Herrin empfängt keine Kinder! Sie müssen später wiederkommen, wenn Sie kein Baby mehr sind!" Damit warf sie ihm die Thür vor der Nase zu.

"Na so was!" sagte Molangins, zornig mit dem Fuß aufstampfend; "das sage ich meiner Mama!" Draußen hing er an zu weinen. Er wußte den Weg nicht mehr. "Wo wohnen Sie denn, mein kleiner Freund?" fragte ihn ein Polizist und nahm ihn bei der Hand.

"Baba - Dada - Gaga - Lulu", stotterte Molangins. "Wieder solch' armes Kind, das sich verirrt hat", seufzte der Polizist. "Wie kann man nur solche Würmer in dem Alter allein ausgeben lassen!" Sprach's und brachte ihn auf die Wache.

Erwachen zur rechten Zeit.

Ergählung von A. Hotter-Grefe

In dem Arbeitszimmer des Rechtsanwaltes Dr. Emil Hardt brannten außer den gewöhnlichen Gaslampen drei Lampen und zwei Kerzen. Als Frau Johanna diese Verschwendung bemerkte, schüttelte sie den anmuthigen Kopf.

Dann guckte sie in den Schrant. "Aha! Der neue Anzug steht auch. Also große Gala! Das ist doch seltsam!"

Eine Weile stand sie in Gedanken; da streifte ihr Blick eine Karte am Boden. In Vertretung des "Bundes der Ewig Jungen". Nora Cyprienne."

Frau Johanna wußte nun plötzlich Alles. So, so! Also die Nora war wieder einmal hier, die ewig Wandrende, die große Sängerin, die nur die eine Schwäche hatte, nicht altern zu wollen. Wahrscheinlich versammelte sie auch jetzt wieder jenen fidelem Kreis um sich, der einst den "Bund der ewig Jungen" an einem lustigen Abend begründet hatte. Damals war's eine hetzere

Laune gewesen. Im Laufe der Zeit aber hatte diese Laune Frau Johanna manche Thräne gekostet. Nora zog eine Menge Künstlerinnen in ihren Bannkreis, Herren aller Art verkehrten dort. Man spielte Theater, musizierte, besaß eine und war ausgelassen, so weit es nur die Bildung und der gute Ton zuließ. Was hätte die junge Frau des Rechtsanwaltes Hardt in diesem Zirkel zu thun gehabt? Die große Wirthschaft, drei Kinder, die rasch nach einander anrückten, Hausfrauenpflichten aller Art, nahmen sie in Anspruch. Und so kam es, daß der einst so liebevolle Gatte viele, viele Abende vom Hause fort war, ja daß er eine Zeitlang ihr und den Kindern ganz entfremdet wurde.

Dann begann Nora Cyprienne ihre großen Kunstreisen; der Kreis zerfiel. Aber so oft die Gefeierete wieder in Wien auftauchte, fand sich ein Theil der alten Getreuen in gedonierter Anhänglichkeit zusammen. So wird es wohl auch heute ...

Frau Johanna nahm es diesmal gleichgültiger. Sie hatte so vieles Anderes zu bedenken. Ein glücklicher und doch angstvoller Zug trat in ihr gartes Gesicht. Ja, wenn es nur schon da wäre, ihr erstes Entleiden, das jeden Tag, jede Stunde anrücken konnte! Wie sie es liebte, im Voraus, das kleine süße Ding! Und Emmi! So ein achtzehnjähriges Mütterchen ist doch eigentlich was Rührendes. Ach, war es nur schon da! ...

"Gnädige Frau!" rief das Stubenmädchen zur Thür herein, "die Köchin von der jungen Frau ist da! Sie möchten sofort hinaufkommen!"

Die weiteren Worte wurden von dem Aufschlagen der Thüre überhört, denn Frau Johanna war mit ungläublicher Behendigkeit davongelaufen und slog nun jörnlich die Treppen hinauf, nach der Wohnung des jungen Ehepaars.

Im "Bund der ewig Jungen" ging es hoch her.

Nora hatte sich nach dem Souper eine Cigarette angezündet. Jetzt sah sie, lässig zurückgelehnt, in ihrem dunkelroth gepolsterten Armstuhl, von dessen Lehne sich das schöne Antlitz effertvoll abhob. Ja, ja, sie verstand es immer noch, sich in's rechte Licht zu bringen! Das dunkle Haar schien noch voll und weich, die schwarzen Augen bligten und funkelten, der sehr rothe Mund lächelte und ließ dann weiße, regelmäßige Zähne frei werden.

"Ob das Alles echt ist", dachte Mancher im Stillen und rednete heimlich nach: "Vor zwanzig Jahren war sie schon eine bekannte Sängerin."

Nur Einer rechnete nicht: Dr. Hardt, der Tischgenosse der Gefeierten, den Nora auffallend auszeichnete. Ihre Nähe hatte ihn stets berauscht; sie war so anders als die Alltagsfrauen. Lächerlich, daß Hanna eifersüchtig war! Dazu gab er ihr noch lange keinen Grund, wenn er Nora nach Gebühr bewunderte.

"Wie geht es eigentlich Ihrer Tochter, lieber Freund", fragte Nora mitten in seine Gedanken hinein — "ich meine Ihre Aelteste. Vor fünf Jahren war sie ein allerliebster Badschiff!"

Dem Doktor wurde etwas unbehaglich. Nur hier vor Nora nichts erwähnen von der nahenden Großopferwürde! "Es geht ihr gut", sagte er sehr reservirt. — "Und den anderen Kindern auch, gottlob!"

"Ist sie nicht sehr stolz auf ihren jugendlichen Papa?" lachte die Sängerin.

"O gewiß! Sicher! Das heißt, Töchter haben im Allgemeinen nicht viel Bild dafür."

Er redete tapfer weiter. Aber ein besonderes Gefühl schnürte ihm plötzlich fast die Kehle zusammen. Da sah er und plauderte allerlei Unsinn über Emmi, seine süße, kleine Emmi, und wer weiß, was ihr diese Stunde brachte ...

Nora erhob sich. "Sie sind zerstreut, lieber Doktor," sagte sie, "Alle scheinen ein wenig ermüdet. Ich will Ihnen ein paar Liebeschen vorsingen. Na?"

Sie setzte sich an's Klavier und sang mit ihrer herrlichen Stimme Arien, kleine Chantons. Und ihrer Kunst gelang, was ihrer Persönlichkeit heute kaum gelungen wäre. Der Doktor vergaß Alles um sich her, oder er schien es wenigstens zu vergessen. Er stand neben ihr, die Notenblätter umwendend, dann lang er selbst. Und als Nora zum Schluß des Abends vordrängte, daß er mit ihr die Duoszene aufzuführen sollte, die sie in früheren Jahren so oft gespielt, da widerstand er nicht. Sie drapirten sich rasch mit ein paar Tischdecken und Vorhängen. Als sie an dem Kielespiegel vorüberkamen, und er sich selbst sah in der bunten Maserade, aus der sein Gesicht seltsam angegriffen hervorblühte, schämte er sich fast. Aber sie zog ihn förmlich hinein in den blendend erleuchteten Saal.

Ein Beifallssturm lobnte die erste Nummer. Dröben auf dem schmalen Podium stand der Doktor neben seiner Partnerin und verneigte sich nach allen Seiten.

Aber da kam ihm wieder jenes eigenthümliche Gefühl. Er sah zwischen allen den weinrothen Gesichtern Emmis liebliches Antlitz aufstehen; er sah ihre reinen Augen, ganz die Augen der Mutter — wie fragend auf sich gerichtet. Das war ihr Papa, ihr vergötterter Papa? Dieser Mann im Maskenkleid,

der ein blödes Lied gleich einem Volks-

sänger zum Vortan gab ... "Liebe Freundin, ich fühle mich plötzlich ein wenig unwohl," sagte Dr. Hardt leise in der ersten Pause. — "Entschuldigend Sie mich!"

Sie wollte ihn halten. Er war noch der Einzige unter all' diesen Menschen, mit dem es sich lohnte, ein bißchen zu kokettiren. Als er trotz ihrer Bitten democh Abschied nahm, war sie fast böse.

Die helle Frühlingssonne schien in den Salon der Wohnung, die gerade über der Hardt'schen lag, und beleuchtete die Züge des Doktors, der eben jetzt einer betremlichen Thätigkeit oblag. Er hatte ein weißes Bündel im Arme, aus dem ein rothes Köpfchen hervorquand.

Sehr befriedigt, sehr glückselig sah er in das Gesichtchen. Ja, so ein erster Entel! Das ist doch eine große, reine Freude! Und ein Stolz.

Er schlug den Hausrock fester zusammen. Es froh ihn ein wenig. Kein Wunder, nach dieser halb durchjubelten, dann in Aufregung verbrachten Nacht! "Dein erster Entel," hatte Johanna leise, zitternd gesagt. Da hatte er ihre Hand bekommen und geküßt mit einer Inbrunst, als wäre sie noch die junge Frau von einst ...

Die Klingel gellte. Der Kleine fuhr auf und begann kräftig zu schreien. Doktor Hardt erhob sich und wandelte leise, summend, hin und her. "Doktor! Hilf Himmel! Sind Sie's oder ist's Ihre Geste?" Frau Nora rief es laut lachend.

Der neugeborene Großpapa fuhr entsetzt herum. Er fand dieses ewige, fast schreiende Lachen geradezu taktlos. Was war denn eigentlich gar so komisch? Nur sein großes, reines Glückgefühl — das sollte sie ihm nicht verderben. Aber richtig! Sie ahnte gar nicht, wer der Kleine war!

Mein erster Entel, der Sohn Emmi's," sagte er, mit einer drohlig vorstellenden Handbewegung. Da warf sich die schöne Frau in einen Fauteuil und lachte noch mehr.

Ach! und gestern erzählten Sie mir gar nicht, daß Emmi schon verheiratet ist!" rief sie.

Der Doktor sah in das weiße Frauen Gesicht, das heute, im Sonnenschein, scharf und verblüht ausah. War's möglich! Diese Frau hatte ihn durch Jahre gefesselt! Diese künstlich hergerichtete Jugend hatte ihn geäufelt! Und wie wenig Herz sie besaß, wie wenig Feinheit des Empfindens ...

Frau Johanna trat ein und der Besuch erhob sich. Es lohnte wahrhaftig nicht, hier noch länger zu bleiben. Mit einem boshaften Lächeln sagte sie:

"Nun, lieber Doktor, darf ich Ihnen nächstens wieder eine Einladung senden zu einem Abend des 'Bundes der ewig Jungen'? Oder erlaubt der Herr Entel solche Motria nicht?"

Ich denke, ich werde sie mir selbst nicht mehr erlauben, gnädige Frau," entgegnete der Doktor gelassen. "Ich erlaube mir, meinen Austritt anzumelden."

Er verbeugte sich steif und sie rauschte hinaus. Der Doktor aber stand schon wieder neben dem Bettchen, bei Frau Johanna. Und über dem friedlichen Gesichtchen des Kindes fanden sich ihre Hände wie zu einem feierlichen Versprechen.

Waldbesäule.

In düstem Brangen träumte der Wald von Sonnengold durchslossen, die grauen Stämme, rauh und alt, hält wuchernd Grün umschlossen.

Sacht raunt der Wind im Blättermeer, Sacht wiegen sich die Kronen; Weiß leuchten aus dem Blumenmeer Die zarten Anemonen.

In tannendunkler Felsenkluft Schäumt über blanke Riesel Durch Frühlingsluft und Nadelbusch Ein leises Bachgeriesel.

Der Waldpfad schimmert überbuscht In zauberhaftem Scheine; Laerentrost darüber hüpft Aus moosigem Felsgesteine.

Es ist so still. Mir deucht, es sei Der ganze Wald im Banne Und leise geht die Märchenzeit Luftwandelnd in dem Tanne.

Markeisewetter.

Prognosen.

"Unser Schuhmacher meint, ich hätte die kleinsten Füße in seiner ganzen Rundschau!" "Ja, wir können's uns, Gott sei Dank, leisten, sie mögen so groß sein, wie sie wollen."

Für alle Fälle.

"Wenn Sie nicht augenblicklich das Haus verlassen, peiß ich dem Hund!" "Gut, dann können Sie mer doch wenigstens laufen ab ä gutes Pfeisefür'n Hund, gnädigstes Fräulein."

Sarkastisch.

Unwillkommener Besucher: "Das ist ein wunderhübsches Volkslied, was Sie da gesungen haben, Fräulein Marie. Ich bin immer ganz weg, wenn ich diese Melodie höre."

Frl. Marie: "Wenn ich davon eine Ahnung gehabt, hätte ich es gleich bei Ihrem Kommen gesungen."

Der unheimliche Mensch.

Ein Erlebnis im Brunwald von Leo von Torn.

"Du, Hebe —" "Im —?" "Weiste, eigentlich is's 'n Schtück aus'm Dollhaus."

"Nanu!" Langsam, als wenn sie den Blick nicht losreißen könnte von dem Lügensch, den sie sich in dem beschlagenen, von keinen Tropfen beperlten Coupéfenster gewischt hatte, wandte sich Hebe Jacobi der Freundin zu.

Mieze Luge knabberte an einem Stück Cokolade und betrachtete melancholisch die Strigen ihrer funkelmelancholischen Theatrausfischchen, welche sie an die gegenüberliegende Bank stemmte. Es lag noch etwas Mäßes, Unausgeschlafenes auf den bleichfächtigen Zügen und der ganzen unfertigen Edigkeit des toum dem Kindesalter entwachsenen jungen Mädchens. Sie sah auch nicht auf, als sie Hebes überraschten Blick auf sich gerichtet fühlte.

"Na is doch wa —", sagte sie einfach, und strich die Krümel ihres Naschwerks vom Kleide.

"Aber Mädchen, wat wilst denn — wat is denn los?" "Herjott, wat soll'n sein!" begehrte die Kleine auf und wuschte mit den einander gefledten Halbheiden über die blanken Spitzen ihrer Schuhe. "Ja meine bloß — die junge Jodelerl heite is doch eigentlich Quatsch, nich?"

Hebe Jacobi zuckte die Achseln und wendete sich wieder dem Fenster zu. Im Grunde hatte Mieze ja Recht. Es war ein trostloser, verregener Sonntag. Alles Grau in Grau.

Und darum steht man nu um Schöfen uf — maulte die kleine Mieze. "Ju dämlich! Wo man noch so schön hätte in der Wuchte liegen und sich mal ausschlafen können!"

Hättst ja schlafen können, olle Droomflöte!" warf Hebe gereizt hin. "So — Du hast mir doch rausgekloppt. Nutta hat ooch gesagt, bet wir' nisch heite — aber nee! Man saut sich de Sachen in — weiter is nisch. Hätt' id man Muttern je-beert!"

"Nu sei aber frieblich, Mieze!" rief Fräulein Jacobi energisch, indem ihre lebhaften braunen Augen zu der Unzufriedenen hinüberbligten. "Dir piept's wol, was? Du bist doch diejenige, die davon anfangen hat jestern! Dir steest nu bloß uf, daß Du Dir mit dem pomadibirten Bengel, mit den Mäze, nich verabredet hast — nich wahr?"

"Be —!" "Na sei man stille! Wir wissen Alles! Den Parfeng neilich hätt' id Dir jehentst, hast Deine Mutter vorjeholt — jehewi haste det!" betraufte sie mit einer heftigen Kopfbewegung, als Mieze Luge ein beleidigtes und erkauntes Gesicht aufzusetzen versuchte. "So, nu heulste wieder! Ja mein's doch jut Mieze — da kannst Du Dir drauf verlassen. Na, nu sei man stille —"

Immer biste so zu mir — wo id Dir doch nisch jehden hab' —" schluchzte die Kleine.

"Nu, laß man, Miezeken!" befängte die Andere gutmüthig und von den Thränen der Freundin gerührt. "Jaul' nich, triegst bloß 'ne rothe Neese. Ach, Du bist viel scheener, wie Du wennste lachst, als wenn Du, meen Kleener, ene Flabbe machst! — Na, nu lachste ja wieder! Und helle wird's ooch draußen — Du, bet wird noch sein heite!"

Und wirklich. Als der Vorortzug vor der Station Brunwald hielt, brach ein freundschaftlicher Sonnenblick durch den Nebel, und in demselben Moment saß Hebe auch der Sprühregen aus. Die Bahnhofspagen lärmten aus ihren Verbeden hervor und umschwirrten zwitternd die paar Leute, welche den Zug verlassen hatten.

Meist waren es Kellner, welche nach den Brunwald-Restaurationsen strebten. Ausflügler so gut wie gar nicht. Nur ein großer, hegerer Mensch im Rabfahrerdress und mit einem Rucksack auf dem Rücken schob sich verspätet aus einem Coupé und musterte die beiden Mädchen, welche in den Weg nach Schilbhorn einbogen, mit einem stehenden Blick aus seinen schwarzen unruhigen Augen.

"Nuh — der will uns fressen," kicherte Mieze Luge, welche inzwischen ihren Humor wiedergefunden hatte, und kniff die Freundin in den Arm. Diese lächelte — aber ihr gefiel der Mensch nicht.

Unausgeseht sah er sich nach ihnen um, mit einem eigenthümlichen Lauern und Jögern. Hier und da blieb er ganz stehen und blühte unschlüssig umher.

Die Mädchen verlangsamten ihre Schritte, um dem unheimlichen Menschen einen Vorprung zu lassen. Aber das nützte nicht viel. Wenn sie ihn eine Weile aus den Augen verloren hatten, so tauchte er an der nächsten Biegung des Weges wieder auf.

Der Weg war ganz einsam geworden. Die wenigen anderen Passanten waren rechts und links abgobogen. Die Mädchen athmeten ordentlich erleichtert auf, als sie, nachdem sie sich schon umgeben, den Fremden nicht mehr bemerkten.

"Na Jott sei Dank!" — sagte Hebe Jacobi leise nach einem prüfenden Rundblick, in dem sich Furcht und Ver-

ger mischten. "Weiste, Miezze, nu biesen wer in den Waldweg, da sind wer den Kerl los und ooch gleich 'n bißchen jehschigt. Komm, ich wech Bescheid." Es hatte sich mehr und mehr verdunstet, und nun regnete es Strippen. Aufschreiend ragnete die Mädchen die Röcke zusammen und retteten sich, die Köpfe tief in die hochgeklappten Jodeltragen gezogen, unter die Fichten.

Im nächsten Augenblick aber standen sie wie festgerurzelt. Mieze wies mit den angstvollen Augen auf eine feilwärtsgelegene kleine Lichtung.

Dort stand der Rabfahrer. Sie konnten gerade noch niederlauern, um nicht gesehen zu werden. Er lag die Füße abgelegt und sich nach allen Richtungen schein umgesehen. Nun beugte er sich über den Rucksack, der neben ihm auf der Erde lag.

Die Mädchen erbebten in eisigem Schreck, aber sie wagten keinen Laut. Der Schwärze hatte ein langes, schmeres Messer aus dem Sack genommen und prüfte dessen Spitze.

Dann klemmte er es unter den Arm und holte noch zwei Messer hervor. Seine Bewegungen waren wild und doch behende, wie die einer aufjüngelnden Schlange. Von Zeit zu Zeit sah er sich um, ob er nicht belauscht würde.

Die verängstigten Mädchen froren an ganzen Körper. Mieze Luge ruderte auf, um zu fliehen. Aber die ältere Freundin zwang sie mit zitternden Händen nieder. Wenn sie sich regten, er würde sie sicher fangen!

Also ausharren — mußst! Die geringste Bewegung war der Tod. Jetzt lehrte der unheimliche Mensch vorfächig den ganzen Rucksack aus — ein Klirren und Klappern wie von Tellern — und im nämlichen Moment rollte eine bunte Kugel bis fast zu dem Verdeck der Mädchen. Glücklicherweise schien der Schwärze nicht darauf zu achten — vorerst wenigstens nicht. Gleich darauf aber trat er einen Schritt vor, wog die Messer in der Hand und warf sie — hoch in die Luft.

Er fing sie auf und — jonglirte — mit der ganzen Ungeschicklichkeit eines Anfängers in dieser schönen Kunst. Immerhin war selbst Fräulein Luge ganz froh, als eine Stunde später der "pomadibirte Bengel", der Mäze, "zufällig" in Schilbhorn auftauchte. Es war zu schredlich gewesen.

Fischpudding mit Pilzsauc. Kochdauer 1 1/2 Stunden. 6 Personen. 2 Suppenteller getohtes Fischfleisch wird durch eine Hadmaschine getrieben und zurückgestellt. Unterdessen hat man stark 3 Unzen Butter verührt, giebt danach Mehl und 6 Eigelb, Salz und weißen Pfeffer, den Saft einer halben Zitrone, etwena Semmel, das Fischfleisch und etwa 1 1/2 Unzen Parmesantäse dazu. Zuletzt mischt man den heißen Schnee der Eier darunter und kocht alles in einer mit Butter und Krumen ausgefischten Form 1 1/2 Stunden im Dampfbad. Die Pilze (Mushrooms) werden mehrmals gründlich gewaschen, bis der Saub vollständig entfernt ist. Alsdann wogt man sie mit Zwiebeln und etwas rohem Schinken fein, dämpt sie in Butter gar und rührt etwa 2 Unzen Mehl, den Saft einer halben Zitrone, 1 Unze geriebene Parmesantäse, Salz, Pfeffer und 1/2 Pint sauren Rahm hinzu.

Nachdem die Sauce gehörig durchgekocht, zieht sie alsdann zurück, füllt etwas Fleischextrakt und ein Glas Weißwein dazu, giebt die Sauce durch ein Sieb und richtet sie zum Fischpudding an.

Apfelcreme. Man schält ungefähr 12 Äpfel, schneidet sie in Viertel, entfernt die Kerne und schmort sie in Zucker, welchem etwas Vanille und ein Glas Weißwein zugegeben wird. Nachdem die Äpfel gar sind aber nicht zerfallen, thut man sie in eine hese Schüssel. Nimmt nun ein Pint dicke saure Sahne, schlägt diese mit einem Löffel Zucker und einem Löffel Weizenstärke gut schaumig, quirt 5 Eigelb dazu und zulezt den Schnee von den 5 Eiern, füllt Alles über Äpfel und bäckt es im Wraton auf einer Röhre in mäßiger Hitze eine halbe Stunde zu schön gelber Farbe. Diese Speise schmeckt vorzüglich und kann mehrere Tage vor dem Gebrauch angerichtet werden, da sie kalt am besten ist.

Artichoden. Etiele und äußere Blätter werden entfernt, die Artichoden in Viertel geschnitten, die Samenfasern herausgenommen, die Blätter zurecht gestuft und jedes Stüch nach dem Zurechtstutzen sofort mit Citronensaft abgerieben und in kaltes Wasser geworfen. In einer flachen Kasserolle zerläßt man Butter, legt die Artichoden mit dem Boden nach unten hinein und brät sie rasch weich und gelb. Man bestreut sie zuletzt mit etwas Salz und Pfeffer, schichtet sie aufeinander auf einer heißen Schüssel und bedeckt die Oberfläche mit Schreben von Rindermart. Das Rindermart wird gewässert und in gefalztem Wasser mit etwas Essigzudug gar, aber ja nicht zu weich gemacht. Dies hochfeine Gericht verträgt absolut kein Stehen.

Maiz Bowle (Maitrant). Ein Büschel frischen Waldmeister ohne Blüthen überzieht man in einer Terrine mit zwei Flaschen leichtem Wofel- oder Rheinwein und läßt diese zugegeben an kühlem Orte etwa 20 Minuten stehen. Alsdann nimmt man den Waldmeister heraus und verläßt die Bowle mit gehohemem Zucker je nach Geschmack, rührt sie gut um und servirt sofort.